

## **Auf den Spuren des „Ständestaats“ in Wien**

### **Ein interaktiver *Alpendistel*-Beitrag**

Langversion folgenden Beitrags: Stefan Hochgatterer/Johanna Wögerbauer: Auf den Spuren des „Ständestaats“ in Wien, in: Alpendistel, Magazin für antifaschistische Gedenkkultur 5 (2024), 62-63.

#### **Station 1: Justizpalast**

1918. Das Ende des Ersten Weltkriegs brachte für die österreichische Geschichte einen großen Wandel: Das Habsburgerreich zerbrach und die Erste Republik wurde am 12. November 1918 in unmittelbarer Nähe zum Justizpalast ausgerufen. Der von vielen zuerst als nicht lebensfähig bezeichnete Staat entwickelte trotz aller Widrigkeiten ein demokratisches System. In den 1920er-Jahren gerieten Vertreter\*innen der Sozialdemokratie immer wieder mit den christlich-konservativen Parteien aneinander, was letztendlich im Justizpalastbrand 1927 gipfelte. Durch die Ausschaltung des Parlaments 1933 begann Bundeskanzler Engelbert Dollfuß mit einem Umbau der noch jungen Demokratie in einen autoritären Staat. Der neue Bundesstaat auf „ständischer Grundlage“, wie er sich selbst ab Mai 1934 bezeichnete, war auf der Suche nach Identität und Staatssymbolen. Hier am Justizpalast befindet sich ein solches bis heute unkommentiert. Der Doppeladler mit Heiligenscheinen und dem rot-weiß-roten Schild auf der Brust hängt direkt über dem Hauptportal. Seine Ähnlichkeit mit dem Habsburgerwappen kommt nicht von ungefähr. Man benutzte hier einen Rückgriff auf Vergangenes und stellte sich damit gewissermaßen in dessen Nachfolge. Finde das Wappen und zeichne ein, was es auszeichnet.

#### **Station 2: Äußeres Burgtor**

Das Äußere Burgtor überdauerte den Abriss der Befestigungsanlagen unter Kaiser Franz Joseph. Es ist aber auch einer der mächtigsten Überreste des „Ständestaates“. Ab 1934 begann man damit, den Zugang zum Heldenplatz zu transformieren. Er sollte eine Erinnerung an vergangene Helden schaffen. Die Habsburgermonarchie galt dem so genannten „Ständestaat“ als großes Vorbild. Man wollte ein Österreichbewusstsein schaffen. Helfen sollte dabei der Blick auf

Österreich vor 1918, als man noch „eine politische und kulturelle Größe“ war. Auch die militärische Stärke eines Habsburgerreiches wollte man auf sich selbst projizieren. Wer das Burgtor betritt, findet in ihm das leere Grab des unbekanntes Soldaten des niederösterreichischen Künstlers Wilhelm Frass. Die Krypta, in welcher der Sarkophag liegt, diente auch für austrofaschistische Gedenkfeiern. Ergänze die Inschrift in der Krypta.

### **Station 3: Bundeskanzleramt**

Hier vor dem Bundeskanzleramt muss man schon genau hinschauen, um die austrofaschistischen Reste zu erkennen. Der Zaun stammt nicht aus der Habsburgermonarchie. Er gehörte zu einem anderen Projekt. Durch den nationalsozialistischen Putschversuch am 25. Juli 1934 wurde der „Kanzlerdiktator“ Dollfuß im Bundeskanzleramt verwundet und starb an seinen Verletzungen. Dollfuß wurde fortan vom Regime als Märtyrer und Held gefeiert. Gleich nach dem Tod des autoritären Kanzlers begann ein Gedenkkult um ihn. Dollfuß sollte zu einem Märtyrer für Österreich hochgehoben werden, es entstand eine beinahe heiligengleiche Verehrung, der vor allem durch eine Reihe Denkmäler Ausdruck verliehen wurde. Hier am Ballhausplatz, in der Nähe des Sterbeortes, sollte ein monumentales Nationaldenkmal entstehen. Geplant war, einen zehn Meter langen, 3,5 Meter breiten und 2,3 Meter hohen Gedenkstein zu errichten. Ein Relief sollte Dollfuß inmitten der Jugend zeigen sowie Abbildungen der Stände und Familien enthalten. Das Denkmal sollte auch durch neue Zäune mit Toren versehen werden. Trotz großem Festakt 1936 konnte nur ein Rohling platziert werden, der nach der nationalsozialistischen Machtübernahme entfernt wurde. Übrig blieb hier aber noch die Einfriedung, die man an den Lanzetten erkennen kann, die nicht dem originalen Zaun aus dem 19. Jahrhundert entsprechen. Vergleiche die Zaunspitzen und ergänze diejenigen aus den 1930er-Jahren.

### **Station 4: Michaelerkirche**

Wenn man die Turmkapelle der Kirche betritt, findet man dort sogar zwei Dinge, die etwas mit dem „Ständestaat“ zu tun haben. Eines ist vermutlich schnell zu erkennen:

das Relief zeigt Engelbert Dollfuß. Diese explizite Darstellung wurde nach dem Attentat geschaffen, welches in Station 3 besprochen wurde.

Die Madonnenstatue auf der anderen Seite erinnert an ein missglücktes Attentat auf den Kanzler. Am 3. Oktober 1933 kam es beim Verlassen des Parlaments zum Mordversuch auf Dollfuß durch Rudolf Dertl. Das Attentat misslang, der „Kanzlerdiktator“ wurde nur verwundet. Auch hier versuchte das Regime, die Rettung des Kanzlers der göttlichen Fügung zuzuschreiben. Der Marienverehrer Dollfuß war selbst beteiligt an der Planung der Madonnenstatue. Beide präsentieren Dollfuß als tiefgläubigen Menschen sowie ein Fundament des Regimes, den Katholizismus. Was macht Dollfuß darauf? Ergänze seine Hände.

### **Station 5: Konditorei Heiner**

Nach so viel Erkunden ist es Zeit für eine Pause. Wie wär's mit Kaffee und etwas Süßem dazu? Du denkst dir sicher: „Moment, wir sind nicht zum Kaffeeplausch hier, was erinnert uns denn hier an den Austrofaschismus?“ Schau in die Auslage, vielleicht kannst du es sehen. Die Konditorei Heiner gilt als Urheberin einer beliebten Köstlichkeit, die an eines der ersten Großevents des Dollfuß-Regimes erinnert. Wenige Monate nach der Ausschaltung des Parlaments 1933 fand im September in Wien der Katholikentag statt, eine organisatorische Machtdemonstration des Regimes. Die Veranstaltung sollte an die Entsatzschlacht Wiens von 1683 erinnern, als die Osmanen besiegt wurden. 1933 versuchte man, dieses historische Ereignis auf die Gegenwart zu übertragen, indem der katholische Glaube als österreichisches Identifikationselement präsentiert wurde. Mit dem Segen des Vatikans und des Kardinals Karl Innitzer sollte das austrofaschistische Regime als Schutzmacht des Glaubens fungieren. Auch im Kruckenkreuz, dem Symbol der Partei des „Ständestaates“, der *Vaterländischen Front*, erkennt man das katholische Erbe. Die köstliche Süßigkeit, die man hier bekommt, ist eine Schnitte aus Marillenmarmelade, Biskuitteig und Eischnee. Ihre Farbgebung, das Weiß in der Baisermasse und das Gelb im Biskuitteig, sollen den Vatikan symbolisieren. Ergänze die Bezeichnung des Geschäfts im Balken über der Tür.

### **Station 6: Kapuzinergruft**

Hier liegen 12 Kaiser und 19 Kaiserinnen und Königinnen, insgesamt 150 Mitglieder des Hauses Habsburg, als Zeug\*innen der langen Regentschaft begraben. Doch um einen Überrest des „Ständestaates“ zu sehen, müssen wir nicht unter die Erde gehen. Vor der Fassade der Kaisergruft befindet sich eine Statue. Mit erhobenem Kreuz schreitet Marco d’Aviano voran. Der Kapuzinerprediger war Beichtvater von Kaiser Leopold und im Jahr 1683 im Kampf gegen die Osmanen engagiert. Er soll es gewesen sein, der in Europa Verbündete zum Kampf gegen die „Ungläubigen“ suchte. Engelbert Dollfuß selbst soll die Idee für eine Statue des Marco d’Aviano gehabt haben. Nach seinem Tod verglich man ihn sogar mit dem Kapuzinerpater. Beide galten als Kämpfer des Glaubens und Erretter der Gefahren aus dem Osten. Während im 17. Jahrhundert die Osmanen die Gegner\*innen waren, „errettete“ der Kanzler Österreich vor den sozialistischen/kommunistischen Einflüssen aus der Sowjetunion. Am 11. und 12. September 1934 wurden sogar Marco d’Aviano-Feiern abgehalten, bei denen Kardinal Innitzer den wenige Monate zuvor ermordeten Dollfuß mit dem Kapuzinermönch verglich. *„War er nicht auch wie ein Marco d’Aviano, der als mutiger Kämpfer mit dem Kreuz in der Hand, als Führer den Truppen voran in den Kampf zog? Fürwahr, er war unser Führer, der Kreuz und Fahnenträger des neuen Österreich!“* (Reichspost 12. Sep. 1934) So gestaltete der Bildhauer Hans Maurer die Statue des Mönchs. Mit erhobenem Kreuz strebt die 3,5 Meter hohe Statue ihren Gegner\*innen entgegen. Zeichne ein, was die Statue in der Hand hält.

### **Station 7: Der Hannakenbrunnen**

Hier sind wir in Sichtweite der Kirche Maria am Gestade am ehemaligen Ufer des Donauarms. Man entdeckt hier eine Figur aus der Sagenwelt in Form eines Brunnens. Die Sagenwelt beeindruckt uns bis heute. Sie beflügelt unsere Sehnsucht, etwas Altes, etwas Ursprüngliches zu finden. Viele der Sagen wurden erst im 19. Jahrhundert niedergeschrieben und sind daher viel jünger als angenommen. Das austrofaschistische Regime griff auf die Sagenwelt zurück, darunter auf Geschichten aus den „Türkenkriegen“ oder Begebenheiten aus dem „Alten Wien“. Es war der Versuch, etwas typisch Wienerisches zu zeigen, das die Botschaft sendet: „Wir haben eine lange Vergangenheit.“ Meist gelang es mit Reliefs oder Sgraffitos an

Hausmauern. In diesem Fall mit einer Brunnenanlage, die die Geschichte vom „Hannakenkönig“ erzählt. Ihr kennt die Sage nicht? Auch bei ihrer Aufstellung 1937 war sie nicht so bekannt wie man dachte und die Zeitungen mussten diese den Bewohner\*innen der Stadt erklären. Im Zuge der Neugestaltung der Stiegenanlage der Kirche wurde auch der Brunnen von Rudolf Schmidt angefertigt. Eine Gedenktafel im oberen Teil der Treppenanlage erinnert an die Eröffnung und zeigt noch die austrofaschistische Version des Wiener Wappens. Was hat der Mann vor die Füße geschmissen bekommen?

### **Station 8: Operngasse 26 / Faulmannngasse 1 - Papageno**

Hier an der Operngasse hängt ein „bunter Vogel“, der tatsächlich etwas mit dem „Ständestaat“ zu tun hat. Österreich wollte nach dem Ersten Weltkrieg moderner werden. Das *Rote Wien* war hier ein wichtiger Faktor: Neue Wohnungen, Schulen, Parks und Sportanlagen sollten auch das kaiserliche Wien vergessen machen. Nach 1934 gelang es den Austrofaschist\*innen auch, in der Stadt Wien durch ihren eingesetzten Bürgermeister Richard Schmitz ein Bauprojekt zu starten. Der *Assanierungsfonds* war an das „Gemeindebauprogramm“ der Sozialdemokrat\*innen angelehnt. Er umfasste neben infrastrukturellen Maßnahmen wie dem Bau der Höhenstraße auch Wohnbauten. Wie z. B. hier in der Operngasse. Ziel des *Assanierungsfonds* war es aber nicht unbedingt, den Gemeinde- oder gemeinnützigen Bau zu fördern, sondern den privaten Sektor zu stärken. Im Vergleich zu den 65.000 Wohnungen des *Roten Wien* schaffte es das austrofaschistische Regime gerade einmal 10.000 Wohnungen zu bauen. Hier im Freihausviertel entlang der Operngasse gelang es, das alte Starhemberg'sche Freihaus in großen Teilen abzureißen und neue Wohnungen zu errichten. Auch Kunst am Bau sollte nicht fehlen. In der Manier des Austrofaschismus versuchte man, eine historische Kontinuität zu Vorgängergebäuden zu konstruieren. Meistens waren das Darstellungen von Berufen, Sagen oder aus der Geschichte. Hier begegnen wir an der Hausfassade Papageno, denn im Freihaustheater wurde Mozarts Oper „Die Zauberflöte“, deren wesentlicher Bestandteil er ist, uraufgeführt. Wenn du dich auch auf der anderen Straßenseite umschaust, wirst du dort Erinnerungen an den ehemaligen Besitzer des Vorgängergebäudes finden. Auch hier handelt es sich um Überreste des Austrofaschismus. Ergänze die Inschrift.

Zum Autor: Stefan Hochgatterer ist Fremdenführer in Wien. Er führt auch durch das Parlament und die Museen der Nationalbibliothek.

Zur Grafikerin: Johanna Wögerbauer ist Illustratorin mit Schwerpunkt auf Unternehmens- und Wissenschaftskommunikation. Sie unterrichtet an der Kunstuniversität Linz und an einem Oberstufenrealgymnasium.